

Kleine Beeren im grossen Stil

Heidelbeeren liegen im Trend. In den letzten Jahren sind deshalb viele Bauern in die anspruchsvolle Kultur eingestiegen. Noch sind die Abnahmepreise für Schweizer Heidelbeeren relativ hoch und decken die Produktionskosten. Doch Experten warnen vor der billigen Konkurrenz aus dem Ausland.



DAVID EPPENBERGER, LID
redaktion@lid.ch

Heidelbeeren sind zurzeit die Überflieger in der Welt der Beeren. Fast wie Pilze schossen in der Schweiz in den letzten Jahren neue Heidelbeeranlagen aus den Böden. In zehn Jahren hat sich die Anbaufläche verdreifacht, von 22 ha im Jahr 2002 auf über 65 ha in diesem Jahr. Alleine in den letzten zwölf Monaten sind die Flächen um 20% angestiegen. Worin liegen die Gründe für diesen Boom? Gerade in Zeiten von ins Bodenlose fallenden Milchpreisen suchen Bauern bessere Produktionsalternativen. Und bei den Heidelbeeren sind die Aussichten gut: Der Konsum nimmt seit Jahren zu und die einheimischen Heidelbeeren können problemlos zu anständigen Preisen verkauft werden. Und es besteht noch Potenzial für mehr: Der Inlandanteil ist noch gering, der deutlich grössere Teil der Heidelbeeren wird immer noch importiert. Als relativ arbeitsintensive Kultur erhöht sie zudem den sogenannten Standardarbeitskraft-Faktor auf dem Betrieb. Wenn dieser zu tief ist, gilt der Bauernhof nämlich nicht mehr als landwirtschaftliches Gewerbe und verliert damit unter anderem das Anrecht auf den Bezug von Direktzahlungen. Zum Flächenwachstum beigetragen hat zudem der Bund selbst, indem er bis letztes Jahr die Bauern mit Spezialprämien für den Einstieg in den Heidelbeer-Anbau motivierte.

Hohe Anfangsinvestitionen sind nötig

Doch die Kultivierung von Heidelbeeren ist anspruchsvoll. Wie ihre ursprünglichen Verwandten im Wald bevorzugten die gezüchteten Kulturheidelbeer-Sorten saure Böden wie beispielsweise Moorböden. Weil nur die wenigsten Bauernhöfe von Natur aus über solche verfügen, müssen sie die Umgebung entsprechend anpassen. In der Praxis geschieht dies oft mit einer Mischung aus Torf, Holzschnitzeln oder Sägemehl. Dazu muss auf dem Betrieb genug Wasser für die Bewässerung der Heidelbeeren zur Verfügung stehen. Für eine Hektare Heidelbeeren mit 2000 bis 3000 Stöcken fallen insgesamt Investitionen von zwischen 100 000 und 200 000 Franken an, je nachdem, ob zusätzlich ein Hagelschutznetz angebracht wird oder nicht. Günstiger ist die Kultivierung in Containern, die immer beliebter wird, da dieses System bedeutend weniger Substrat benötigt. Und dieses ist ein grosser Kostenfaktor: Torf muss aus dem Ausland eingeführt werden und bei den Holzrestprodukten stehen die Bauern zunehmend in Konkurrenz zu den Energieanbietern.

Auf dem Heidelbeerenfeld bildet Torf die Grundlage des Anbaus, angereichert mit Rindenschnitzeln.

Maschinelle Ernte

Ohne Hagelschutz müssen die Brüder Oliver und Marius Brupbacher in Oberstammheim ZH auskommen. Der Grund liegt im Beerenvollernter, der mit seinen drei Metern zu hoch ist. Mit der maschinellen Ernte stehen die beiden in der Schweiz weitgehend alleine da, denn in



Die Brupbachers haben ihre Heidelbeerplantage ganz auf die maschinelle Ernte ausgerichtet.

der Schweiz ist sonst die Handernte üblich. Das Prinzip ist relativ einfach: Die Maschine schüttelt die Büsche und fängt die Heidelbeeren auf. Pro Stunde schafft sie bei vollem Behang über 100 Kilogramm, ein geübter Handernter schafft in der gleichen Zeit sechs bis acht Kilogramm. Die Brupbachers gehören mit ihren drei Hektaren Heidelbeeren in Oberstammheim ZH zu den grösseren Produzenten in der Schweiz. Vor zehn Jahren setzten sie die ersten Büsche. «Wir suchten neben den elf Hektaren Spargeln ein zweites Standbein, das

uns beiden ein Einkommen auf dem Betrieb ermöglichen», sagt Oliver Brupbacher. Der Start sei aber schwierig gewesen. Es gab damals eine Handvoll professionelle Heidelbeerproduzenten und deren Ratschläge taugten wenig. Heute weiss Oliver auch weshalb: «Es gibt eigentlich kein allgemein gültiges Anbausystem für Heidelbeeren, weil jeder Boden andere Ansprüche stellt.» In den ersten Jahren gehe es deshalb vor allem darum, den Pflanzgrund in den Griff zu bekommen. «Mittlerweile haben wir den Boden gut im Griff», sagt Brupbacher. Neben dem Boden und dem Pflanzschnitt im Winter sei vor allem das Pflanzgut entscheidend. Dieses beziehen sie aus Qualitätsgründen aus Deutschland. Sie verwenden vorwiegend die Sorten «Bluecrop» und «Duke», die mit ihren grossen Beeren den Anspruch der Abnehmer besser erfüllen. Diese bezahlen für die Heidelbeeren stabile Preise, so Brupbacher. «Das ist ein grosser Vorteil.»

Krankheiten und ein exotischer Schädling

Lange galten die Beeren zumindest in der Schweiz in Sachen Pflanzenschutz als unproblematisch. Doch diese Zeiten sind vorbei: Pilzkrankheiten wie Anthraknose oder Botrytis kommen immer häufiger vor. Dazu kommen lästige Schädlinge wie Schildläuse, Triebspitzen-gallmücken, Frostspanner und Dickmaulrüssler. Im letzten Jahr tauchte zudem die aus Asien eingeschleppte Kirschessigfliege (*Drosophila suzukii*) erstmals im Tessin in Heidelbeerkulturen auf und richtete dort grosse Schäden an. Und auch Vögel und Mäuse haben die Heidelbeer-Plantagen für sich entdeckt. Heidelbeerproduzenten, die diese Probleme im Griff haben, können jedoch drei bis fünf Kilogramm Heidelbeeren pro Pflanze oder bis zu zehn Tonnen pro Hektare ernten.

Unsichere Preisentwicklung

Trotz steigender Nachfrage und stabilen Preisen dämpfen Experten bereits die aufkommende Heidelbeer-Euphorie. Der Handel setzt auf Heidelbeeren, weil sie länger haltbar sind als beispielsweise Himbeeren. Und mit durchschnittlich zehn Franken pro Kilogramm erhalten die einheimischen Produzenten zurzeit noch einen anständigen Preis, der die Kosten zu decken vermag. «Niemand weiss aber, wie sich die Abnehmer künftig verhalten werden», sagt der Heidelbeer-Experte Res Schilling von ökohum gmbh. Das Risiko eines Preiseinbruchs für Schweizer Heidelbeeren sei erheblich. Ein Problem: Die blauen Beeren profitieren nicht von einem Grenzschutz. Sie stehen also in direkter Konkurrenz zu den ausländischen Heidelbeeren. Und der Blick über die Grenzen zeigt weltweit schwindelerregende Zuwachsraten bei den Anbauflächen. Das amerikanische «Highbush Blueberry Council» schätzt, dass die Weltproduktion im Jahr 2015 auf über 600 000 t ansteigen wird; 2005 waren es noch 180 000 t. In Europa stiegen die Heidelbeer-Anbauflächen von 1600 ha im Jahr 1995 auf über 8000 ha im Jahr 2010. Über 3000 ha davon stehen im Billiglöhland Polen. «Diese Zahlen sollten potenzielle Neueinsteiger in der Schweiz vor Augen haben», sagt Schilling. ■

Des petites baies cultivées à grande échelle

R É S U M É

Les consommateurs raffolent de myrtilles depuis quelques années. Les myrtilles du pays s'écoulent sans problèmes à un prix intéressant et il reste encore du potentiel puisque les importations dépassent encore largement la production indigène. En plus, la culture demande un important déploiement de main-d'œuvre et augmente de ce fait le dénommé facteur de l'unité de main-d'œuvre standard. La Confédération elle-même a contribué à l'agrandissement des surfaces cultivées

en récompensant jusqu'à l'an dernier par une prime spéciale les paysans qui se lançaient dans la culture des myrtilles.

Cependant, la myrtille est une plante exigeante, il faut des sols acides bien irrigués pour qu'elle prospère. Pour un hectare planté d'environ 2000 à 3000 pieds de myrtilles, il faut compter des investissements de l'ordre de 100 000 à 200 000 francs.